

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 28, 15. Juli 1837

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

№ 28.

Sonnabend, den 15. Juli.

1837.

Der Mittagstraum am Meeresstrande.

Am ganzen weiten Himmelbome
Kein dichtes Wölkchen! — In Atome
Scheint aufgelöst, was aus der See
Am Morgen sich empor zur Höh'
Erhob; der feinste Silberschleier
Ist vor der Sonne hingehaucht auf's Blau,
Der trägt den Erd' zur Mittagsfeier —
Der Erd', auf die der West gleich trägt' und lau
Die Flügel über's Meer her schwinget —
Der West, dem mein Gedanke nur entgegenfinget,
Und der vielleicht in leise Falten
Den Schleier schlug, wo Meer und Himmel sich vereinigt
halten! —
Nichts hör' ich, hingestreckt am Strande:
Der Fluth zu harren, die sich selbst veräümt,
Die Händ' am Kopf im warmen Sande,
Die Augen halb geschlossen, Herz, was träumt! —
— Doch jetzt der Möven melancholisch Pfeifen! —
Nur seh' ich keine wie ein Lichtpunct hell
Auf dunklem Meeresgrund vorüberkreifen. —
Sie scheucht' vom Ruheplatz des Meeres Well'.
Die Fluth wird kommen, zieht nicht straffer
Der Schiffer dort die Segel an, die schlaffer
Am Mastbaum hängen, als das Laub
Der Blumen an den Stengeln. Bin ich taub?
Noch rauscht es nicht! — Gewiß die Wogen
Verschlafen ihre Zeit im weichen Meer,
Die scheuen Möven haben mich betrogen,
Noch bleibe's so weit ich seh', nur öd' und leer.
O! höchste Sonne, hier, erwärmet
Bon Gottes Sonn', im Sand' zu ruhn! —
Nichts was mich fövret, was mich härmet —
Nur träumen, atmen, gar nichts thun! —
Ja träumen, Traum bringt mir Entzücken;
Die Wirklichkeit kann nie beglücken! —
Ihr ward nur einer kurzen Spanne Zeit,
Morin sie irre führt und Unzufriedenheit
Mit sich bleibt allen armen Herzen,
Die ihr vertraut — nur Angst und Schmerzen! —
Traum nah' dich mir, o süßer! — senke Schlaf —
— — — — —
War's Schaum? war's Wasser, was mich traf?!

Rasch spring' ich auf vom nassen Sande,
Weg ist der Mittagstraum am fluthbewegten Strande!

Das Schwanenlied.

Erzählung von H. Lambrecht.

(Fortsetzung.)

Unwillkürlich war ich auf die Kniee gesunken; die Hände faltend, betete ich leise und innig. Es war mir so wohl und doch so weh zu Muth. Wie schön ist doch die Welt, dachte ich, dort geht die Sonne auf, ihre segnenden Strahlen nach allen Richtungen des Universums hin verbreitend. Alles freut sich an ihrem Glanze, und ist erquickt von ihrer Wärme. Dort prangt üppig ein Kornfeld, die belasteten Aehren zur Erde gebogen. Dort sprudelt eine marmelnde Quelle, ihre kleinen silberreinen Fluthen über die Wiesen ergießend; dort stehen Frucht bäume, von unzähligen Stützen nur gezwungen, ihre liebliche Last zu tragen. Wohin das Auge blickt, ist Berg und Thal, und Flur und Wald der wohlthätigsten Erzeugnisse voll. Und welch ein Eden könnte die Erde seyn, wenn ihre Bewohner es wollten, wollten sie friedlich und genügsam die Gaben genießen, die die Natur mit solcher Freigebigkeit spendet. Aber als hätten die Geschöpfe sich wider den Schöpfer verschworen, so reißen und rütteln und brechen sie an dem Gebäude des Glücks, wozu die Gorttheit so reichlich das Material geliefert. O, Louise, hier unter dem freien, blauen Himmelbome fühlte und erkannte ich zum Erstenmale so recht in dem Innersten meiner Seele die unendliche Gnade und Güte des Schöpfers, und die menschliche Unwürdigkeit. Schon oft sah ich die Sonne aufgehen, ich sah sie aufgehen über weite lachende Ebenen, über endlose dürre Heiden, über die schäumenden Fluthen des Meeres. Wohl war es schön, wenn die süßigen Saaten, wenn selbst das ärmliche Haideblümchen vom Thau benezt, und von leisem Luchthauche bewegt, den erwärmenden Strahlen entgegen zitterten. Wohl

war es schön, wenn die Strahlen in tausendfarbigem Glitzer sich brachen an den gelblichen Fluthen, an dem schneeigen Meereschaume, und wenn die blendend weiß gefiederten Seevögel mit heiserem Gekreis dem jungen Tage entgegen jubelten. Es war dieses Alles schön, zum Entzücken schön, aber es war doch nicht vermögend, Gefühle hervorzurufen, denen ähnlich, die mich hier auf dem Gipfel eines Schweizerberges durchströmten.

Ich erhob mich jetzt, um auf dem lachenden Berge noch ein wenig zu lustwandeln, da sah ich, o Wunder! kaum funfzehn Schritte von mir, hinter niedrigem Gesträuch eine knieende, schwarzgekleidete Dame; ein zurückgeschlagener, ebenfalls schwarzer Schleier hing in langen Falten den Nacken hinab. Ueberrascht, zu dieser Stunde, und an diesem Orte ein weibliches Wesen zu finden, das offenbar nicht diesem Lande angehörte, näherte ich mich demselben einige Schritte. Die Dame, wahrscheinlich das Geräusch meiner Schritte hörend, rief, ohne sich umzusehen, mit lieblicher angenehmer Stimme: Du bist lange geblieben, lieber Ludovico! Höchst verlegen, aber doch zugleich durch dies niedliche Abenteuer angezogen, näherte ich mich schweigend. Jetzt wandte sich die Dame, und mein Himmel! — erlassen Sie es mir, Louise, Ihnen mein Erstaunen, ja, meinen Schrecken zu beschreiben, die junge blasse Dame aus der Cathedrale stand nur wenige Schritte vor mir. Aber auch sie war nicht minder erschrocken als ich. Knechtlich und höchst betroffen blickte sie nach allen Seiten umher, als erwarte sie Jemand, wie auch schon ihre ersten Worte vermuthen ließen, und kaum hatte ich mich gefaßt, ihr mit einem eheerbietigen Morgengruße näher zu treten, als schon den Berg herauf ein junger Mann kam, der, als er mich erblickte, seine Schritte mit auffallender Hast beschleunigte. In wenigen Augenblicken erreichte er uns; die Dame eilte ihm entgegen, und erzählte, an seinem Arme hängend, lachend das kleine Abenteuer. Jetzt begrüßten wir uns wechselseitig, und waren in einigen Minuten mit einander bekannt. Das junge Ehepaar, denn als solches hatten sie sich gleich bei mir präsentiert, hatte in der nämlichen Absicht wie ich, den Berg erklimmen, nämlich die Sonne aufgehen zu sehen, und Ludovico hatte einen kleinen Absteher gemacht, um einige Erdbeeren und Blümchen, noch vom Thau benetzt, zu brechen, welche er jetzt mit anmuthiger Galanterie seiner Gemahlin überreichte. Er benahm sich in fernerm Gespräch sehr artig und anständig gegen mich und ich hatte bald Gelegenheit, den fein gebildeten Mann in ihm kennen zu lernen, aber obgleich ich mich über einen Mangel an Höflichkeit von seiner Seite eigentlich nicht zu beklagen hatte, so schien es mir doch, als vernachlässige er mich ein wenig. Er war nur Auge und Ohr für seine Rosa, und betrachtete mich kaum, wenn ich mit ihm redete. Es würde mir unangenehm gewesen seyn, wären mir nicht bald die Flüge und die Gestalt des jungen Mannes sonderbar aufgefallen; ich mußte ihn schon irgendwo gesehen haben, nur wußte ich nicht recht, wo ich diesem Gesicht schon begegnete. Ihn

scharf fixirend, strengte ich mein Gedächtniß immer mehr an, und — ich blieb plötzlich stehn vor Schrecken, und starrte unbeweglich nach ihm hin. Auch er blieb stehen, und da er mein schreckenbleiches Gesicht sah, da veränderten sich auch seine Züge. Ja! da war wieder die Angst der Verzweiflung, die auf diesem Gesichte einheimisch zu seyn schien. Ja, er war es, ich konnte nicht länger zweifeln, er war es unbezweifelt gewiß — der Diamantendieb aus der Chaussee d'Antin.

Mein Gott! was ist Ihnen, riefen Beide zugleich, gutmüthig besorgt zu mir eilend. Nichts, nichts, antwortete ich, mich gewaltsam fassend, ein leichter Schwindel, sonst nichts. Wir setzten unsern Weg fort; ich ziemlich befangen, ich wußte nicht recht, was ich aus meinen Begleitern machen sollte. Die Dame, die ich in der Cathedrale fast für eine Heilige, wenigstens für eine angehende Himmelsbraut gehalten, fand ich hier als Gattin eines Mannes, den ich in Paris zufällig als einen Industrieritter kennen gelernt hatte. Mir kam dieses Zusammentreffen so wunderbar romantisch, und doch auch so ächt plebejisch vor, daß ich mich lange nicht von meinem Erstaunen erholen konnte. Wer war wohl dieser junge Mensch? War es vielleicht ein Räuberhauptmann, der hier mit seiner Rosa in irgend einer Felsenkluft hauste? Ich muß gestehn, daß mir etwas heimlich zu Muth ward. Der blanke Griff eines Pistols, der unter seinem schwarzen Frack hervorleuchtete, war eben auch nicht geeignet, mich zu beruhigen, und etwas vorsichtig wanderte ich an seiner Seite fort. Aber meine Besorgnisse waren völlig unnöthig; ich bemerkte in der fernern Unterhaltung, daß aus jedem seiner Worte edle Hergensgüte, und eine reine Moralität so unverkennbar hervorleuchteten, daß ich den Vorfall in der Chaussee d'Antin mit diesem Jüngling gar nicht zusammen reimen konnte. Wäre ich meiner Sache nicht zu gewiß gewesen, ich würde irre an ihm geworden seyn, so aber konnte ich doch den Glauben, es mit einem höchst feinen Gauner zu thun zu haben, nicht fahren lassen.

Wir waren jetzt über eine vorspringende Höhe des Berges gekommen, und vor uns lag, von himmelhohen Gletschern überragt und völlig umgeben, das Oberhaslithal. — O, Ludovico! rief plötzlich Rosa, von dem großartigen Anblick überrascht, aus, dies mußt du mir malen. Mit freundlicher Miene nickte er sogleich Gewährung, zog ein Portefeuille hervor, und zeichnete schnell und sicher, so daß die Gegend fast unter der Feder hervorsprang.

Also ein Maler war Ludovico! Wie ein Blitzstrahl traf mich diese Entdeckung. War es nicht auch ein Maler, der vor wenigen Wochen Paris und die Wohnung verlassen hatte, aus der der wunderbare Gesang erschollen war. War Ludovico nicht zu eben der Zeit in Paris, und war er nicht in der Nähe dieses Hauses verschwunden? Ja, es mußte so seyn, die unbekannte Sängerin war aller Wahrscheinlichkeit nach die Dame aus der Cathedrale, war Rosa, Ludovico's des Malers und Gauners Weib. Jetzt war meine

Begierde, ein Mehreres von diesem Paare zu erfahren, auf's Außerste gesteuert, und ich beschloß, wenn es irgend möglich seyn sollte, noch einige Zeit in ihrer Gesellschaft zu bleiben.

Ich brach nun überall die Gelegenheit vom Zaune, Näheres über ihre Verhältnisse und die Richtung ihrer Reise zu erfahren, und erfuhr bald, daß Ludovico in Rom geboren, ein Jünger der italienischen Malerschule sey, Rosa in Neapel kennen gelernt habe, und jetzt wieder mit ihr dahin zurückkehren wolle. Mein Vorschlag, diese Reise vereint zurücklegen zu wollen, wurde gern angenommen. In das Dorf zurückgekommen, ließ ich meine Reiseeffecten sogleich in das Gasthaus des jungen Paares bringen, und nachdem wir den Tag über noch einige Spaziergänge gemacht hatten, saßen wir am Abend traulich plaudernd in dem freundlichen Stübchen eines Schweizergasthofes.

Ich hatte jetzt Gelegenheit, die heiße Blut einer italienischen Liebe kennen zu lernen. Ludovico und Rosa schienen nur ein Wesen zu seyn. Der leiseste Wunsch Rosa's, und war er auch nur durch eine Miene, eine Bewegung ausgedrückt, war, wenn es im Bereiche der Möglichkeit lag, auch schon durch Ludovico in nächsten Augenblicke erfüllt. Es ward mir, dem kalten Deutschen, doch schwer, ein Lächeln zu unterdrücken, als Rosa, durch das offene Fenster blickend, gegen einen vor uns liegenden Berg, der von den Strahlen der eben untergehenden Sonne wunderschön beleuchtet ward, sehnd die Arme ausbreitete, und nun Ludovico aufsprang und gebieterisch zum Fenster hinaus sah, nicht anders, als wollte er den leuchtenden Gipfel des Berges in Rosa's Umarmung rufen, da ihre Bewegung dieses zu wünschen schien. Ueberhaupt liebte Ludovico seine Gemahlin mit einer Glut, einer Leidenschaft, die alle Grenzen überstieg. Sein Wesen war dem ihrigen so ganz ergeben, so innig zugewandt, daß sein Leben nur mit dem ihrigen denkbar war. Ich glaubte überzeugt seyn zu können, daß, wenn Rosa jetzt gestorben wäre, auch sein Leben in dem nämlichen Augenblicke aufgehört haben würde. Es war diese Liebe wirklich abgöttischer Art. Ich glaube, er hätte, um ihr ein Lächeln abzugewinnen, einen Mord begehen können; er hätte, um ein unbedeutendes Begehren Rosa's zu gewähren, mit Willust sein eigenes Herzblut vergossen. Rosa's Liebe war ruhiger, aber reiner. Es war freilich in ihr nicht jene Glut zu erkennen, die die Leidenschaften des Südens bezeichnet, aber die Flamme war geläuteter, reiner, und entstieg einem edlen, fast heiligen Herzen. So wäre sie fähig gewesen, ihrer Liebe das erhabenste Opfer bringen zu können, sofern es ihr allein einen Preis gekostet hätte, während Ludovico das Glück eines Landes geopfert haben würde, wenn Rosa's Glück dieses gefordert hätte.

Während ich diese Bemerkungen machte, sang Rosa einige jener Conzonen, die ihr Dasein unter dem wolkenlosen tiefblauen Himmel Italiens erhielten, und die die Namen Petrarck und Tasso ewig jung erhalten werden. Ludovico hatte auf einem niedrigen Sige fast zu ihren Füßen Platz

genommen, und sah mit schwärmerischem Entzücken zu ihr hinauf.

Dogleich ich fast die Gewisheit hatte, die unbekanntes Sängerin aus der Chaussee d'Antin vor mir zu sehen, so hörte ich noch nicht jene, mit ewig unvergänglich bleibende Stimme. Einige Ähnlichkeit mit derselben war nicht zu verkennen; aber dies war ein geregelter Gesang, der die kunstgelübte Meisterin bezeichnete, und jener schien nur improvisirt zu seyn, aber improvisirt in einem Augenblicke, wo der Geist durch ein gewiß schreckliches Ereigniß bedrängt, sich durch diesen Gesang Luft zu machen suchte. — Rosa endete jetzt, und ihre schöne, von Diamanten bligende Hand spielte in den dunkeln Locken Ludovico's. O, meine Rosa, hat dieser nach einer kleinen Pause, auch noch das Schwabenlied.

Ich war überrascht, war dieses vielleicht der wunderbare Gesang? — Rosa schien bewegt, ihr seelenvolles Auge hob sich, sah in das schimmernde Abendroth, und eine Thräne zitterte an der seid'nen Wimper. Plötzlich stieß sie einen kurzen, hellklingenden Schrei aus, ihre Hand fuhr ans Herz, und gleich einer Sterbenden bog sie sich zurück. Dann schien sie sich wieder zu erholen, und Töne des Schmerzes, wie sie nur ein tödtlich Verwundeter in qualvollster Agonie auszuhauchen vermag, durchbebten die Luft. Es waren dieselben Töne, wie ich einst in Paris sie hörte, durchdringend, herzerschneidend und wahrhaft grauenenerregend. Der Gesang in der Form eines Recitativ's dauerte noch eine Weile fort, dann ging er über in eine wehmüthige Klage, und wie früher entflürzten heiße Thränen meinen Augen. Rosa bog sich zu Ludovico hinunter, schloß ihn fest in ihre Arme, und nun war es, als nehme sie Abschied von ihm für dieses Leben, und als klage sie über den Verlust ihrer Liebe. Ludovico weinte laut. Dann drückte sie ihn sanft zurück, und nun erhob sich der Gesang wieder zu jener eigenthümlichen überirdischen Höhe. Den Blick zu den Wolken erhoben, schien es, als solle er sie hinaustragen zu himmlischen Sphären. Das Abendroth beleuchtete Rosa's weißes, fast durchsichtiges Antlitz. Einer Heiligen gleich, von einer Glorie umstrahlt, saß sie da.

Sie hatte geendet, und lehnte stillweinand ihr Haupt an Ludovico's Brust. Es entstand eine lange Stille, ich wagte nicht sie zu unterbrechen.

Rosa war es, die zuerst das Gespräch wieder anknüpfte. Ich muß um Verzeihung bitten, sprach sie, mit dem thränenfeuchten Gesichte sich zu mir wendend, Sie zum Zeugen eines Auftritts gemacht zu haben, der für Sie jedenfalls unverständlich seyn muß. In der That, Signora, antwortete ich, die Sprache dieses Gesanges ist so eigener Art, daß es fast unmöglich ist, den Sinn derselben nur zu ahnen. Schon einmal hörte ich diese herzerschütternden, wunderbaren Töne, aber noch habe ich es nicht gewagt, irgend einer Vermuthung, sie vielleicht zu erklären, Raum zu geben.

Sie hörten diesen Gesang? fragte Rosa erstaunt.

Zu Paris, in der Chaussee d'Antin.

„Ach ja! rief sie, Erinnerst du dich noch Ludovico, es war am Abend vor unserer Abreise. Ludovico fuhr sichtlich zusammen; dann warf er einen scharfen, jedoch etwas ängstlichen Blick auf mich.“

Ich sah ihm mit möglichster Unbefangenheit und Gleichgültigkeit in die Augen.

Er schien beruhigt. Ja, sagte er halblaut, es war am Abend vor unserer Abreise. Aber Rosa, fuhr er gleich darauf ruhig fort, willst du unsern lieben Reisefährten nicht die traurige Geschichte erzählen? Denn wer diesen Gesang gehört, muß ihn erklärt haben, sonst peinigt er mit steter Unruhe, die zum Wahnsinn führen könnte, wenn man sich in Muthmaßungen erschöpft, von denen doch keine das weit entfernte trübe Ziel trübe.

Ludovico hatte Recht; schon in Paris besiel mich, nachdem ich diesen Gesang gehört hatte, eine seltsame Unruhe; ich mühte mich, den sonderbaren Tönen einen Sinn unterzulegen, aber unter den vergeblichen Anstrengungen wurde es mir ganz wirr und wüß im Kopfe; in steter Unruhe trieb es mich bald hieher bald dorthin, bis ich zuletzt Paris verlassen mußte, um nur der Erinnerung zu entfliehen. Jetzt sollte ich plötzlich aus allen träumerischen Gedanken herausgerissen werden, und die Geschichte des merkwürdigen Gesanges erfahren. Ich muß gestehen, daß ich die Lösung des Räthfels weiter hinaus gewünscht hätte.

Ich war noch zu sehr überrascht, war mit meinen Reisegefährten noch zu wenig bekannt, ich hätte gewünscht, sie allmählig kennen zu lernen. Ich nahm zu lebhaften Antheil an Allem, was sie betraf, als daß es mir lieb seyn konnte, sobald jede Neugier befriedigt, und plötzlich den Schleier von einem Geheimnisse gehoben zu sehen, das mich schon so lange und so besonders interessirte. Das eigentlich Romantische schwand somit aus meinem Verhältnisse zu Rosa; ich kannte ja ihre Geschichte; und Ludovico näher kennen zu lernen, mochte leicht zu wenig erfreulichen Resultaten führen. Ich war daher etwas unbehaglich gestimmt, als Rosa ihre Erzählung felsendermaßen begann:

(Fortsetzung folgt.)

An . . .

Mit Blumen schmückst Du vergebens
Den Hügel. — Haar des Erdensiedens,
Zur Asche wird des Gatten Leib,
Doch schau' empör mit Deinen Knaben,
Er lächelt über Eure Gaben;
Er lächelt sagt: — Du treues Weib!

Charade.

(Wiersky'sig.)

Wenn die Erken vorwärts dich
Ansieh'n mit benezten
Augen, lieber Freund, so sprich:
Rückwärts nie die Letzten!
Mögen es nun Deutsche seyn,
Oder aus dem Ganzen,
Jedes Stima dringt Gedel'n,
Wo wir Liebe pflanzen.

Auflösung des Logogryphs in N^o 27: Leyer.

Kirchennachricht.

Vom 8. bis 14. Juli sind in der Obenb. Gemeinde

1. copulirt: Carl Gottlieb Müllershausen, Soldat, und Anna Catharine Poppe aus Wittenhausen; Johann Gerhard Helms zu Egghorn und Witwe Anna Helms daselbst.

2. getauft: Johanna Christine Catharine Meyer; Johanna Maria Elisabeth Schwarding; Gesche Margarethe Muhle zu Bornhorst; Ahle Böhlen zu Moorhausen; Catharine Maria Franziska von Münster; Bernhard Währdemann vom Bürgerfelde; Christine Caroline Wilhelmine Sturm, außer dem Haaren-Thor (uneh.).

3. beerdigt: Otmann Helms von Egghorn, 15 J. 5 M.; Anna Bernhardsine Wilhelmine von Münster, 8 J. 2 M.; Carl Ernst Freese, Schuhmachermeister, 36 J. 7 M.; Wwe. Dorothea Schweiger, 56 J. 4 M.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Diefe.

Mad. Stegemann, m. Fam., v. Jener. Mad. Sander u. Dem. Sander, F. Meyer, M. G. Schroeder, H. Bömers, Kaufl., Fr. Hegeler, v. Bremen. Fr. v. Lungeln u. Fr. v. Lungeln, v. Barel. Sander, Deconom, v. Loy. Formiggim, Part., v. Bologna. Strigl, Thierarzt, v. München. Dehtrich, Cleve, v. Bassum. D. v. Casso, Kfm., v. Altona. Eyde, Braffeur, v. Paris. Eismann, Part., v. Leiden. Köster, Part., v. London.

zum Erbprinzen, bei G. L. Schipper.

Krl. Schild, L. Hindrichson, Schiffsept., u. Fr. Gem., J. Rahusen, Handl.-Comm., Fr. Rahusen u. Klopp, Handl.-Comm., Dücker, Hinrichs, Kaufl., Fr. Cons. Fischer, m. Fam. u. Dienersch., Fr. Knigge, sämmtl. v. Bremen. Mad. Liarks, v. Jener.

Redacteur: Oberamtmann Strackerman.

ver. Mad. Baumann u. zwei Fr. Döcht, v. Emden. Münster, Patrim.-Richter u. Fr. Gem., v. Papenburg. Höving, Pharm., v. Dvelgönne. van Kempen, Kfm., v. Amsterdam. Kirchner, Kfm., v. Hamburg. Trentepohl, Past., v. Zwischenahn. Goose, Advoc., v. Neuenburg. Dem. Müller, n. Schwesler, v. Leer. Holzendorf, Stukateur, v. Soltau b. Güstrow. William Ellis, Kfm., v. London. A. Rie, Reg.-Assess., Uddick, Kfm., v. Dvelgönne. Grifede, Kfm., n. Sohn, Bafel, Inspect., v. Strohausen. Remmers, Cand. d. Theol. u. Ehen, v. Hartwarden. Boeke, Kfm., v. Emden. Apothek., Kettler, Syndicus, Sar, Part., v. Emden. Fridag, Renten., m. Fr. Gem. u. Tochter, v. Norden. Fr. v. Santen, v. Emden. Reuter, Bürgerm., u. Sohn, v. Lage im Lippischen. Fr. Hauptm. Begemann, Felting, Amtm. u. Fr. Gem., v. Emden. Fr. de Pottere, v. Brandis, Amt-Ass., u. Fr. Gem., v. Nürich. Hoppach, Kfm., Gebr. Knoll, Fabrik., v. Norden.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N^o 29.

Sonnabend, den 22. Juli.

1837.

Leichenrede.

O, weinet Freunde! unsrer Mitte
Entfloh ein felt'ner, edler Geist,
Wenn gleich er nach des Wischnu Sitte
Im Lode selbst nur ist verweilt:
In Kellern pflegte er zu wohnen,
Sagt flog in höh're Regionen
Er uns in's Capitol.

Wenn Geister sonst wie Eiderbunen
Entweichen, bleibt die Hülle schwer,
Selbst schwerer (nach der Physis Kunen)
Als die belebte war vorher.
Nun wach beim Fliehen dieses Hauches
Zwar nicht die Corpulenz des Bauches,
Jedoch die Schwere sehr. —

Der Witz und Herrschsucht einst gebunden,
Fränklin, erhab'ner Freiheit Schild,
Der manches Weisheitswort erfunden,
War ein Dir treues Ebenbild;
Auch hinterläßt bei Deinem Sterben
Du, so wie Tene, keine Erben,
Als die Dein Geist Dir schuf. —

Zuweilen halfst Du Staaten stiften,
Dein Geist trieb's Volk im Aufbruch an;
Oft währte sich in freien Testen
Durch ihn der schwergedrückte Mann;
Er jagte oft ein Heer Tyrannen,
Die Sorgen, schimpflich uns von dannen;
Den Theezoll hob er auf. —

Dir dankt auch manches Buch die Stunden
Des Daseins, ihm geschenkt durch Druck,
Denn hättest Du es nicht erfunden,
Ward nie es unsres Schrankes Schmuck;
Auch pflegten wir bei mächt'gen Bligen,
Durch Dich beruhigt, still zu sitzen;
Du lieb'st, wir währten's, Schutz. —

Dein Vorfahr war nach alter Fabel
Mit den neun Damen sehr vertraut,
Die hoch, wie auf dem Thurm zu Babel,
Ihr Nest, am Griech'schen Berg gebaut,

Er war das Sprachrohr aller Mufen,
Und schlich sich in des Tejer's Wufen
Mit ihrem Weibetuf.

Es glüh'te oft des Cato's Tugend *)
Durch einen Freund aus Deinem Stamm;
Oft schenk' er matten Greifen Jugend,
Berlich des Stieres Kraft dem Lamm **); —
Und manche Kranzumwund'ne Feier
Begang die lust'ge Todtenfeier
Für Deines Urhahns Geist.

O Abgeschied'ner, dessen Preisen
Uns neue Sehnsuchts Thränen schafft!
Nimmst Du die Ruhe uns der Weisen,
So gibst dafür Du Heldenkraft,
Denn Deine letzte Abschiedsstunde
Verschloß wie Balsam schon die Wunde,
Die Schicksalstük' uns schlug. —

Des Schicksals Lücke anzuklagen,
Das hieße, in der Lüge Nacht
Die Wahrheit frech zu Grabe tragen,
Da, wir gekneht's, Dir Lob gebracht,
Was And'ren Lebensunder bliebe,
Ja, uns're gar zu große Liebe
Schuf Tod Dir und Sermon. —

O seelge, nie verges'ne Stunde,
Wo man in unsres Zirkels Ring
In Deinem gotterfüllten Munde
Wie Bien' am Honigbecher hing!
Dann flog aus Deiner goldnen Lippe,
Wie aus dem Quell der Aganippe,
Uns Geist und Wort in's Herz. —

Wie närrisch! daß die Trauertöne,
Die mir zu Deinem hohen Preis
Geschenkt die Milde der Camöne,
Dein Geist in uns zu mildern weiß;
Und daß, wie in der Wesen Leben,
Sich bunt und hüpfend hier durchweben
Dem Schmerz gepaart die Lust. —

*) Narrator et prisci Catonis saepe mero caluisse victus.

***) Pauperibus addit coruaa.

